Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 87 (1961)
Heft: 23

Artikel: Das Merkmal des Genies
Autor: [s.n.]
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-500454

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Mehr oder weniger?

Eine amerikanische Verlagsgesellschaft wirbt gegenwärtig mit persönlich adressierten Prospekten auf breiter Front für ihre Bücher mit Kurzfassungen von Romanen und nennt sie lapidar einen «interessanten Buchtyp für den Menschen von heute». Für was wir armen Heutigen doch alles herhalten müssen! Alle Vierteljahre erscheine ein Buch mit vier Werken der Literatur – gekürzt, gerafft, amputiert ...

Nun gibt es ja Literaturgattungen, denen partielle Amputationen keinesfalls zu schaden vermögen und deren Autoren dies sogar zugeben, indem sie sich mit den verlegerischen Eingriffen einverstanden erklären. Mag sein, daß der eilige Mensch von heute, der die zeitgenössische Literatur im Fluge und diagonal lesend wenigstens der Spur nach und übersichtsmäßig kennen möchte, an solchen Amputationsstümpfen sein Genügen finden kann. Wenn dem so sein sollte, wäre zwar schwer einzusehen, weshalb diese gekürzten Überblickspublikationen – gleich geistig gewichtigen Bänden – in Halbleder gebunden, mit Goldprägung versehen und mit vielen mehrfarbigen Illustrationen geschmückt werden, so daß sie, gemäß Prospekt, also «nicht nur vom Inhalt her, sondern auch durch die schöne und solide Ausstattung eine Bereicherung für Ihren Bücherschrank» sind.

Weniger wäre mehr!

Unter dem Titel ‹Weniger ist mehr› rechtfertigt nun in dem Prospekte der Mathematiker Professor Dr. Bieberbach die literarische Amputation. Er gibt uns an, weshalb in einer Epoche der zunehmenden Arbeitszeitverkürzung dem Leser literarische Werke gekürzt vorgesetzt werden dürfen. Er beruft sich auf Stephan Zweig, dem es eine große Genugtuung gewesen sei, in seinen Manuskripten überflüssige Sätze zu streichen. Mein Gott, mit solcher Arbeitsweise stand Stephan Zweig nicht allein; selbst ein sorgfältiger Korrespondent tut dies. Aber ich könnte mir vorstellen, daß Zweig es literarisch auf keinen *grünen* Zweig gebracht hätte, wenn er es einem amerikanischen Verlag überlassen hätte, seine fertigen Manuskripte oder seine Bücher von ‹überflüssigen Stellen› zu befreien.

Der Mathematikprofessor erwähnt auch die «vielen sandigen, geschwätzigen Stellen im Schrifttum der Welt von Homer über Dostojewski bis zu Thomas Mann». Offenbar sollen auch diese Werke amputiert werden, denn «die Herausgeber von Schulausgaben haben von jeher durch Kürzungen und Auswahl versucht, den Schülern Sinn und Inhalt, sowie die dichterische Eigenart eines Werkes zu vermitteln ...»

Den Schülern.

Aber sind wir denn noch Schüler? Auf jene Weise entstand doch zum Beispiel aus der gesellschaftskritischen Satire eines Jonathan Swift das Kindermärchen ‹Gullivers Reisen›. Man kann durch Kürzung auch Thomas Manns ‹Hochstapler Felix Krull› zu einem Krimi machen, die ‹Ilias› zu einem Reißer.

Je nachdem, wie ein solcher verlegerischer Kürzungsspezialist geartet ist, wird er das ‹Entbehrliche› eines Werkes hier, da oder dort sehen; und aus Gottfried Kellers ‹Sinngedicht› etwa läßt sich ganz nach Belieben eine Backfischerzählung, eine Reisebeschreibung oder eine erotisch angehauchte Kurzgeschichte herbeikürzen.

Doch lieber weniger Werke lesen, aber vollständig.

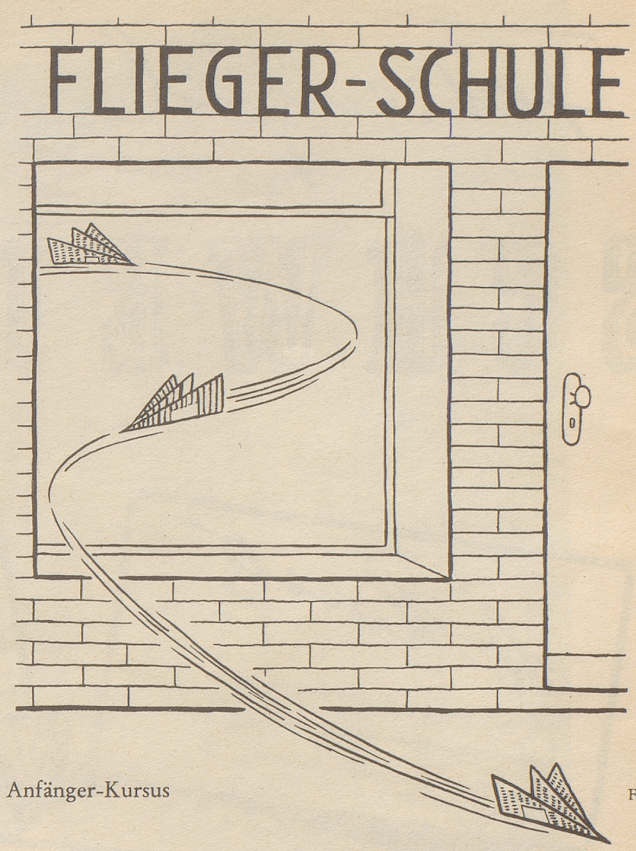
Lieber weniger unterschlagen und raffen und kürzen und amputieren. Denn wenigstens darin hat Prof. Bieberbach recht: Weniger ist mehr!

Bruno Knobel

Das Merkmal des Genies

Ein Maler erzählte mir: Ich war mit meinem Wagen aufs Land hinaus gefahren und hatte einen Kollegen mitgenommen. Wir pflanzten mit ordentlichem Abstand unsere Staffeleien neben einer Straße auf. Ich sah, wie zwei Buben mit dem Schultornister am Rücken das Tal herauf gefahren kamen. An meinem Freunde fuhren sie vorbei, ohne ihn zu beachten. Ich erwartete, daß dies auch bei mir geschehen werde. Doch plötzlich hörte ich, wie ein Mantel unter der rasch angezogenen Bremse schleifte und der Fahrer, über mich hinwegsehend, vom Rade sprang mit den Worten: «Der hat ein Auto, der kann etwas.»

AH



Anfänger-Kursus

Flemig

Am Hitsch si Mainig

Dar eerscht Mai isch a topplat schööna Taag. Eerschtans hätt dar Wonnemoonat Mai aagfanga, alli Bömm schlöönd uus und dLiabi au .. Zwaitans isch dar eerscht Mai dar Tag vu dar Aarbat. Drumm muaß ma nitt go schaffa.

Vor allam in dan ööschtlihha Schtaata isch dar eerschti Mai dar Taag, wo dArbaitar gfiirat wärdand. Si müassand nitt go khrampfa – müassand abar darfüür iarnas Plan- odar Übarsoll an Tschaana go ärfülla. Also in dan Umzüüg mittippla. Zualoosa törfands au. Da Partejsekhretäära, wo inna sääagand, wia schöön daß as dar Arbaitar in khommunischtischa Schtaata hej. Au schimpfa törfand dArbaitar uss da Arbaitar-Volksdemokhrazia. Übar da Weschta und dia böösa Khapitalischta.

dArbaitar im Weschta sind natüürli nüüt wärt. As sind im Grund ggnoo aifach an Aart khliini Khapitalischta. Drumm bruuhhands am eerschta Mai au nitt go dar Taag vu dar Aarbat fiira. Hätt dia tschechisch Gsandtschaft zBärrn dooba tenkht. Drumm hätt dar Härr Gsandta am Meentig, am eerschta Mai, dOxnarkhübal mit dan Apfäll uff dSchtrooß ussagschtellt und hät gmaint, dia braava Bärrnar Khübalmennar müassandi dar Dräckh vu dar tschechischa Gsandtschaft am eerschta Mai go hoola khoo. As isch zwoor im Aazaigar gnau gschtanda, as wärdi am Taag vu dan Aarbaitar khai Dräckh apgfüart. Also au khai ööschtlihha ... I waiß nitta, öb dar Härr Gsandta und siini Lüüt iarni Khübal pärsöönli zur Kheerichtvarbrennig gfüart, reschpekhtiive trait hend. I glaubas khaum. Abar i hoffa, dar Härr Gsandta sej abitz root, reschpekhtiive noo röötar worda, won är dar Untarschiid vu dar Praxis und dar Theorii vu siinara Aarbaitarfründlichkhait gmärkht hätt!

162

Was ist wohl
in dieser Tasche
unter anderm
irgendwie,
ausser der
Chianti-Flasche? –
Dreimal raten
dürfen Sie!

Tilsiter

Me weiss mit ihm, wora me-n-isch.
Drum ghört Tilsiter uf e Tisch!